



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe eines deutschen Reisenden : aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Debut in Prag von ungeheurem Erfolg. Ueber Wien und Berlin zog sie ihre Zauberreise nach Paris und hier begegneten einander um das Jahr 1826 das aufsteigende Gestirn der Blondine, und das rothe Cometenlicht der Brünnette, welche vom Zenith ihres Ruhmes langsam hernieder stieg in die Wolken der Resignation. Wie die Catalani, so war die Sonntag eine schöne Repräsentantin der Kunst ihres Volkes, der Reiz jungfräulicher Anmuth und Bescheidenheit, die naive Schalkhaftigkeit der graziosen Figur und die liebenswürdige Sentimentalität ihres Gefühls bildeten einen vortrefflichen Gegensatz zu dem sichern Stolz, der bewussten Kraft ihrer Schwester. Selten hat einer Künstlerin die Welt so freundlich zugelacht, ihren Theaterhimmel umkreisen keine dunklen dämonischen Gestalten, es waren die weichen Elfen der romantischen deutschen Musik, welche über ihren Soffiten saßen und ihr Gesichter schnitten; selten schien die Jugend einer Sängerin so glücklich als die ihre. Und was ist aus ihrem Leben geworden? Sie heirathete im vollen Glanze ihres unabhängigen Künstlerlebens einen Grafen Rossi, sie verschwand von der Bühne und begann das Leben einer Salondame in exklusiven Kreisen. Was sie in dieser Zeit durchgeföhrt und gelitten, das soll ihr Geheimniß bleiben, wir sehn nur eins, zwanzig Jahre war sie vom Theater getrennt und jetzt muß sie auf die Bretter zurück. Auch sie wird durch eine gespenstische Gewalt an den blonden Haaren zurückgezogen zu der Stelle, auf der sie einst dem Verhängniß verfiel. Ihre erste Rolle war die Prinzessin im Johann von Paris, welche wird ihre letzte sein? Was wird das Weib, die Künstlerin bis zu dieser letzten Rolle noch von Freude und Leid zu genießen haben? —

Wir Deutsche haben eine Pflicht der Dankbarkeit gegen sie zu erfüllen. Alles Schöne, was wir von ihrer Zukunft kaum hoffen, wollen wir ihr von Herzen wünschen.

Briefe eines deutschen Reisenden.

aus Wien.

Heute verkündet der „Lloyd“ das siebente oder achte Ultimatum des Fürsten Schwarzenberg an Deutschland.

Schwarzenberg ist so wenig ein Feind der deutschen Einheit, daß ihre einfache Verkörperung ihm nicht genügt; er will sie dreimal haben, er verlangt drei einige Deutschlands in Deutschland. Ihm ist es vor Allem um die Macht und Größe der Nation zu thun. Da er sich nun überzeugt hat, daß Bager's Kleindeutschland viel zu klein wäre, um sich gegen die Anfeindungen der Gesamtmonarchie behaupten zu können, so gibt er ihm den wohlgemeinten Rath, sich gefälligst in

zwei Hälften zu theilen, wodurch es ohnfehlbar an Größe und Vollständigkeit gewinnen muß. Ein vereinigtcs Kleindeutschland, so erklärt er, die Hand auf — der Weste, müßte er „als natürlicher Feind“ fortwährend bekämpfen; spaltet es sich dagegen wohlweislich in ein norddeutsches und ein süddeutsches Kleindeutschland, so wird er „als natürlicher Freund“ fortwährend eines gegen das andere beschützen. Um Gotteswillen, Fürst Schwarzenberg, sein Sie großmüthig und schenken Sie uns Ihre Feindschaft.

Allerliebste ist die Pointe der Lloyd'schen Offenbarung. Schwarzenberg entwickelt nämlich doppelte Großmuth: 1) will er Preußen nicht länger hindern, sich an die Spitze jener norddeutschen Staaten zu stellen, die sich demselben freiwillig anschließen; 2) will er Süddeutschland nicht unmittelbar beherrschen, sondern in „weiser Erhabenheit“ stellt sich Schwarzenberg bei Seite und bietet die süddeutsche Hegemonie Baiern an!

Es erinnert mich an eine vormärzliche Anekdote. Ein berliner Eckensteher verkaufte in der Abenddämmerung einem dummen Teufel ein großes Stück Eisenkette, das er unter dem Rock verborgen hielt. „Schönes Eisen,“ sagte er; „unter Brüdern zwei Thaler werth. Da haben Sie's für fünf Silbergroschen.“ Der Handel ward geschlossen, der Verkäufer verschwand mit dem Silberstück, und siehe da, der Käufer hält eine schöne, schwere Kette in der Hand, viel größer als das erhandelte Stück. Es war nur ein Uebelstand dabei. Sie war nämlich an einem großen schönen Hause befestigt, welches dem Eckensteher grade so gehörte wie Süddeutschland dem Minister Schwarzenberg.

Nun, was zögern Sie, Herr v. d. Pfordten? Greifen Sie zu, lassen Sie sich geschwind das Hegemonie-Diplom in der Staatskanzlei ausstellen, ein großes Siegel aufs Pergament mit Schwarzenberg's Unterschrift, und nicht nur die tapfern Würtemberger, Deutschlands treuester Volksstamm, nicht nur die Badener und Hessen, sondern Ihre eigenen Franken und Schwaben werden nicht länger anstehen, den hegemonischen Beruf des altbairischen Particularismus anzuerkennen. Es ist hohe Zeit, die Macht des Hauses Wittelsbach zu heben, denn jetzt reicht sein moralisches Ansehn nicht über den Dunstkreis der Kirchen und Brauhäuser Münchens hinaus.

Ich thue Ihnen vielleicht Unrecht. Ihr Herz empört die plumpe Arglist, welche das Rheingeschent verbirgt. Es geschieht Ihnen aber Recht, mit Affenmünze bezahlt zu werden, wenn Sie, um Antwort auf die deutsche Lebensfrage sich an eine russische Creatur wenden. Sieht man denn in Deutschland den diplomatischen Notizen Oestreichs noch immer nicht die russische Contrasignatur an? Oder sind eure Diplomaten plötzlich solche schafferzige Ideologen geworden, um sich aufschwagen zu lassen, dem Kaiser Nikolaus sei es lediglich um die Pacification Ungarns zu thun? Der Czar hat wohl über die Hälfte seines Capitals an Geld und Seelen in die östreichische Casse geworfen, ohne sich um die übrigen Geschäfte seines Com-

pagnons zu kümmern, ohne sich vollständige Einsicht in sämtliche Geschäftsbücher auszubedingen? Wo ist solche blinde Uneigennützigkeit, wo ist solche leichtsinnige Aufopferung je im commerciellen oder politischen Leben erhört gewesen? Vielleicht in München oder Krähwinkel, aber gewiß nicht in Petersburg.

Die bairische Dynastie, und manche andere auch, mag den alten Bundesstaat einem deutschen Bundesstaat herzlich vorziehen, aber deutsche Staatsmänner, die noch an ein deutsches Volk glauben, sollten sich nicht dazu hergeben, zum Besten Schwarzenbergs die kostbare Zeit zu verlieren, bis das Wiener Cabinet mit seinem wirklichen allerletzten Ultimatum herausrückt.

Ein Blick auf die erbärmlichen Zustände Deutschlands ist nicht geeignet, die Hoffnung einzuslößen, daß die unverhüllte Restauration des Bundestags und des ancien régime aufzuhalten sein wird. Schwarzenberg's Wille wird geschehen. Der ganze Gewinn unserer großen Völkelerhebung fällt Rußland in den Schooß. Die Bilanz stellt bis jetzt folgende Resultate fest: Der latente Einfluß, den Rußland seit 1792 auf das morsche Oestreich gehabt hat, verwandelt sich in einen offenen, faktisch und rechtlich anerkannten; Ungarn wird den andern Provinzen gleich gemacht, und verliert eine Selbstständigkeit, die ihm Jahrhunderte absoluter Herrschaft nicht rauben konnten; Oestreich aber statt die Cultur nach Osten zu verpflanzen, beginnt die Miasmen östlicher Barbarei nach Westen zu verbreiten. Jetzt schon kann man Böhmen, Mähren und Schlesien „Halbrussisches“ nennen, wie A. Buddens Kur-Lief- und Gethland betitelt. Das Bischen embryonische Verfassungswesen wird grade so heilig gehalten, wie das statut organique in der Moldau und Walachei. Die Militärherrschaft ist ein bequemer Vorwand, um an die brutalste Verhöhnung vor- wie nachmärzlicher Geseze zu gewöhnen; und zwar wird mit dem Belagerungszustand nicht umsonst der größte Luxus getrieben. Am gräßlichsten tritt die Russificirung Oestreichs im ungarischen Krieg hervor. Ich sage nicht ohne Absicht „Krieg“, denn da die Magyaren das formelle Recht jedenfalls auf ihrer Seite haben, so konnte zwar das Cabinet, für die materiellen Interessen der Gesamtmonarchie, sie mit Krieg überziehen, aber als Hochverräther und Rebellen durfte es sie nicht behandeln, ohne sich auf absolutistischen Boden zu stellen. Die Magyaren haben bis auf diesen Augenblick an ihrer Constitution festgehalten; sie haben weder in Wien noch in Kremsier den Reichstag beschickt, noch hat man sie dazu aufgefordert, folglich verstand sich ihr Recht auf die Beibehaltung der ungarischen Verfassung von selbst, und es ist lächerlich, sie Rebellen gegen die octroyirte Constitution zu nennen, welche sie kaum dem Namen nach kennen noch jemals anerkannt haben.

Troßdem hat man den, aus finanziellen Gründen erklärbaren Krieg gegen sie von Anfang an die Unterdrückung einer gottlosen Rebellion betitelt und seit der Russenhilfe hat man diese Verfehrtheit bis zur letzten abscheulichsten Consequenz getrieben, indem man den Feldzug so führt, wie früher die Russen den gegen die

Polen führten. „Mon cher“, sagte neulich ein Stabsoffizier aus dem Preßburger Lager, „der Tanz wird großartig. Die Rebellen werden vollständig ausgerottet, denn daß die Russen keinen Polen und keinem Legionär, und daß die Serben außerdem keinem Magyaren Quartier geben, darauf können Sie sich verlassen.“ — Und unsere Truppen? — „Werden dem Beispiel ihrer Allirten folgen.“ — Es sind leider keine leeren Worte. Die Ernennung Haynau's zum unumschränkten Herrn über Tod und Leben in Ungarn ist Bürgschaft genug, daß diesem Feldzug der Stempel des Vernichtungskrieges aufgeprägt werden soll. Haynau hat die kurze Waffenruhe zu Preßburg gehörig benutzt und durch das Aufhängen von Richtern, Predigern und Edelleuten die Magyaren zu Repressalien gezwungen, die fortzeugend neue Greuel gebären müssen. Oestreich will in Ungarn nivelliren. Fort mit dem hochmüthigen Ritterthum der Magyaren, dafür wird uns das serbisch-kroatisch-wallachische Element brüderlich näher rücken; und die „Gleichberechtigung“ verlangt, daß unsere Landeskinder sich nicht über die Majorität in Ungarn erheben, sondern die patriarchalischen Kopfabschneidersitten der allzeit getreuen Südslaven ehren lernen. Sogar hier, in dem ursprünglich deutschen Wien, beginnen sich Anschauungsweisen einzunisten, die nach serbisch-kroatischer Civilisation duften. Lesen Sie unsere bestgesinnten Journale, „Geißel“, „Courier“, „Volksboten“ oder das „Fremdenblatt“, welches ein ungerathener Bruder Heinrich Heine's redigirt. Wohlbestallte Spione sind seine Ehrenmitarbeiter; der Fremdenblättler selbst ist immer guter Dinge und reißt miserable Wize, wo Andern die Haare zu Berge stehen. Ein kaiserlicher Dorfrichter bei Dedenburg hat einen angeblichen magyarischen Emiffär die Zunge ausschneiden lassen. Das erbauliche Factum meldet der Fremdenblättler mit der Bemerkung: „Wird ähnlichen Subjecten zur Warnung dienen.“ Der Mensch wird von den Militär- und Civilbehörden protegirt, sein Blättchen wird von einer ehrsamten Bürgerschaft verschlungen, es fehlt in keinem Gast- und keinem Privathause. Es ist der Moniteur aller Scheußlichkeiten und wie er sie mit stereotyp grinsendem Humor erzählt, so ließt sie der größte Theil des Publikums mit phlegmatischer Gleichgiltigkeit als eine matter of course. — Sind wir hier wirklich in Wien? Manchmal träumt mir, Stephansthurm, Donau und Kahlenberg seien nur eine stehende Lustspiegelung oder Potemkin'sche Decorationen und ich wäre nach Bukarest oder Astrachan verschlagen, einige hundert deutsche Meilen weit von der Grenze Deutschlands.